

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 42 (1969-1970)

Heft: 6

Rubrik: Heilpädagogische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HEILPÄDAGOGISCHE RUNDSCHAU

Fachorgan der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwäche

Redaktion: Adolf Heizmann, Eichenstr. 53, 4054 Basel (Tel. 061 38 41 15); Edwin Kaiser, Zürich; Willi Hübscher, Lenzburg
Einsendungen und Mitteilungen sind an den Redaktor *Ad. Heizmann* zu richten / Redaktionsschluß jeweils am 20. des Monats

SEPTEMBER 1969

Intelligenz und Leseleistung bei Geistesschwachen leichten und mittleren Grades*

Justin Koller

Einleitung

In der Fachwelt werden viele Meinungen vertreten, ob überhaupt und bis zu welchem Grade des intellektuellen Defekts Geistesschwache lesen lernen sollen. Die zur Verfügung stehende Ausbildungszeit sei kurz und damit kostbar und müsse so vollständig wie möglich auf die Ausbildung der Lebenstauglichkeit verwendet werden. Stellt da der Lese- und Schreibunterricht wirklich eine Hilfe dar oder ist er nur unnützer Ballast? Andere Meinungen machen geltend, daß Lesen eine der Kulturtechniken sei, die auch dem geistig Schwachen den einfachsten Zugang zum kulturellen Leben eröffnet, ein Mittel, sein Erfahrungszentrum nach außen hin zu verlegen und von dorther innerlich bereichert zu werden. Das Problem stellt sich auch aus dem Blickwinkel der Rehabilitation. Lesen können ist eine wichtige Hilfe – bei anspruchsvoller Beschäftigungen eine Voraussetzung – für den Arbeitseinsatz. «EIN» oder «AUS», «STOSSEN» oder «ZIEHEN», «ACHTUNG», «STOP», «AUSGANG» usw. lesen zu können, wird damit zu einem wesentlichen Mittel der selbständigen Lebensmeisterung.

Wenn wir die Geistesschwäche in Bezug auf das Lesen unter einem sehr weitgezogenen, aber umfassenden Beschreibungsgesichtspunkt als eine Integrationsschwäche sehen (verminderter akustische oder optische Aufgliederungsfähigkeit, Deutungsschwäche im Erkennen des Symbolcharakters unserer Buchsta-

benschrift), bieten diesen Kindern bereits die Übungen der Schreib- und Lesevorbereitung wichtige Reize und Anregungen. Wir erreichen damit die Verfeinerung der Sinnesfunktionen und die Übung der primären psychischen Funktionen. Das Ziel des Leseunterrichts beim Geistesschwachen besteht in der Aufnahme und Mitteilung von Schriftlichem in einfachster Form. Einfachste Teilnahme an geschriebenem Kulturgut, Lesen und Schreiben von kurzen persönlichen Mitteilungen geben ihm Anteil am geistigen Leben, den er schätzt und den er noch mehr nötig hat.

Leseetappen

1. analytische Buchstabenerkenntnis
2. Silbensynthese
3. Wortaufbau und Wortverständnis
4. Textlesen und Textverständnis

Untertests

- Buchstabenreihe
bekannte und unbekannte Silben und Wörter
Wort-Bild-Zuordnung
Satz-Ausführungs-Zuordnung
Geschichte lesen und nacherzählen

Vorgehen

Für den Vergleich der Intelligenzleistung mit der Leseleistung unterzogen wir eine Gruppe von 58 Geistesschwachen dem Kramertest und einem für unsere Zwecke zusammengestellten Lesetest. Dieser mußte eine Einteilung in verschiedene Leseleistungsstufen erlauben, die den psychologisch relevanten Etappen des Leselehrganges entsprechen. Damit konnte der momentan erreichte Stand im Leselernprozeß für jede Versuchsperson angegeben werden. Für unsere Untersuchung wählten wir folgende Einteilung:

Lesestufen

- Buchstabenlesen
Silbenlesen
Wörterlesen
Verständiges Lesen

Ergebnisse

1. Die ersten Teilstufen des Leseerwerbs werden von unsrern praktisch Bildungsfähigen noch mit einem IQ von 30–35 erreicht. Die schwächsten Textleser weisen einen IQ zwischen 42 und 46 auf.

2. Mit einem IA von etwas mehr als 5 Jahren stehen die praktisch Bildungsfähigen mitten im ABC-Erwerb. Die Textleser weisen eine gei-

Da die gewählte Stichprobe im IQ zu stark streute (IQ 33–79), erhielten wir zwei nach ihrer Intelligenz sich unterscheidende Versuchsgruppen, die praktisch Bildungsfähigen ($\bar{MIQ} = 48,3$; $s = \pm 8,4$) und die schulisch Bildungsfähigen ($\bar{MIQ} = 66,5$; $s = \pm 6,2$). Damit ergab sich die Möglichkeit, Vergleiche zwischen IQ, IA und LA dieser beiden Gruppen ziehen zu können.

* Arbeit aus dem Heilpädagogischen Institut der Universität Freiburg CH.

stige Entwicklungshöhe von durchschnittlich 7 IA-Jahren auf. Damit ergibt sich für die Dauer des Leseerwerbs ein Entwicklungsmäßiger Intelligenzfortschritt von 2 Jahren. Die Leseerfolgsunfähigen bleiben bereits in der Silbensynthese stecken.

Bei den schulisch Bildungsfähigen stellten wir bei Lesebeginn ein IA von 6,6 Jahren fest; der Abschluß wird etwa mit 8 Jahren erreicht. Der Vergleich ergibt, daß unsere Geistes-schwachen leichten und mittleren Grades mit einem ungefähr gleich hohen intellektuellen Entwicklungs-alter zum Lesen kommen wie die Normalschüler.

3. Hauptetappe und Abschluß des Leseerwerbs fallen bei den praktisch Bildungsfähigen zwischen das 13. und das 15. Lebensjahr, bei den schulisch Bildungsfähigen zwischen das 10. und das 13. Lebensjahr. Die Lese-erwerbsdauer von der technischen Beherrschung des Buchstabenlesens bis zum verständigen Lesen einfacher Texte erweist sich bei den praktisch Bildungsfähigen erstaunlicherweise als kürzer. Sie beträgt hier ungefähr 2 Jahre. Für den Buchstabenerwerb brauchen sie allerdings erheblich länger, da sie mit einem um beinahe 3 Jahre höheren LA zur Silbensynthese kommen. Der Vergleich mit normalpädagogischen Schülern ergibt jedoch für beide Untergruppen einen großen LA-Rückstand.

Folgerungen

Auf Grund unserer empirischen Untersuchungsergebnisse können wir feststellen, daß der IQ-Bereich 40–45 auf zweifache Art eine untere Grenze darstellt: er ist der intelligenzmäßig untere Grenzbereich für die praktische Bildbarkeit, und zugleich sind diese Werte die minimalste Bedingung für einen Leseerfolg. Bei unseren Probanden handelt es sich fast durchwegs um gut ansprechbare, interessierte und willige Kinder – unzweifelhaft eine weitere Voraussetzung auf dieser IQ-Stufe.

Es ist Tatsache, daß solche Kinder lesen können, obwohl sie die theoretisch mit dem 7. Altersjahr ange-setzte Funktionsreife der optischen Aufgliederungsfähigkeit erst gegen

Ende ihrer schulischen Laufbahn erreichen. Es stellt sich das Problem, welches der günstigste Beginn des Leseunterrichts für das lernbehinderte Kind sei. Eine fortgeschrittene intellektuelle Entwicklungsreife ist nicht die einzige Voraussetzung zum Leseerfolg, also auch nicht das einzige Entscheidungskriterium. Das passive Abwarten des Reifeeintritts muß ersetzt werden durch einen geeigneten, möglichst frühzeitig ange-setzten Lesevorunterricht. Auch wenn in der Zeit des Buchstaben-Erwerbs die Funktionsreife noch nicht vollumfänglich erreicht ist, stellt diese Periode doch eine wichtige Etappe in der geistigen Entwicklung dar, die beschleunigt werden kann. Sollte das Kind auch noch nicht alle Buchstaben unterscheiden können, so lernt es doch seine Aufmerksamkeit auf die feinern Unterschiede zu richten und entwickelt dadurch seine diskriminativen Fähigkeiten. Geeignete Lesespiele, Rhythmisierung, Gebärden, Form- und Sprechübungen sind willkommene Hilfsmittel. Beim lernbehinderten Kind muß Bildung über alle zur Perzeption offenen Sinneswege angestrebt werden. Richtiges methodisches Vorgehen und beständiges Ueben und Wiederholen – wobei der Phantasie, aber auch den technischen Möglichkeiten des Lehrers ein weiter Spielraum geboten werden sollte – lassen die Kinder erfolgreich früher mit dem Lesen beginnen.

Weitere Bearbeitung verdient das Problem der Leseerfolgsunfähigkeit. Bei Geistes-schwachen mit relativ wenig geschwächter Intelligenz aber sehr schwacher Leseleistung oder gar Leseversagen kann eine Legasthenie nicht zum vornehmerein ausgeschlossen werden. Mit umgekehrten Vorzeichen findet man ebenso Kinder mit «Begabungsinseln», d. h. tiefem Intelligenzniveau aber unerwartet hohen Einzelleistungen z. B. im Lernen. Es scheinen zwar eher Ausnahmefälle zu sein, die aber doch einen fruchtbaren Ansatz bieten würden, genauere Kriterien eines Lesemißerfolgs zu erarbeiten.

Ein entscheidender Punkt scheint uns die Individualisierung der Unterrichtsmaßnahmen zu sein. Jedes Kind sollte die seiner spezifischen Schwierigkeit und seiner aktuellen Leistungsstufe angepaßte Lesehilfe bekommen. Es soll hier eklektizistisch vorgegangen werden unter Berücksichtigung methodischer Anregungen aus allen Unterrichtsmöglichkeiten (analytische, synthetische, gemischte Methoden). Die Unterschiedlichkeit des Lerntemplos wird vor allem bei den praktisch Bildungsfähigen zum Problem, da sie einen Gruppenunterricht während des Leseerwerbs stark erschwert. Auch von dieser Seite her drängt sich ein individuelles Eingehen auf das einzelne Kind und seine Lernbe-hinderung auf.

Aus Heilpädagogische Werkblätter 3/1969

Die ARERAM-Methode

Die Methode will keine neuen und revolutionären Prinzipien aufstellen: Ihr Wert besteht im richtigen Abwägen der Schwierigkeiten – im progressiven Aufbau der Uebungsarbeiten – (wie vielschichtig sie auch sein mögen), – sowie in der analytischen Darstellung, Ueberprüfung und Korrektur derselben.

Die Uebungen sind nach einem bestimmten Schema – auf Kartothekkarten verzeichnet – eingereiht. Die Reihenfolge braucht jedoch nicht stur innegehalten zu werden. Der Erzieher wird ständig den Möglichkeiten seiner Schüler Rechnung

tragen, indem er durch seine individuellen Beobachtungen neue Uebungen schafft. Die angewandte Methodik paßt sich somit den Verände-rungen an und bleibt – da sie häufig neu überarbeitet wird – in einem konstanten dynamischen Prozeß.

Die verschiedenen Uebungen för-dern in optimaler Weise jene Vor- aussetzungen, die für jede Arbeit unbedingt notwendig sind: Auf-merksamkeit, Präzision, saubere Aus-führung, Kontrolle der Motorik, exakte Ausführung der Instruktionen, Zeit- und Raumgefühl, Schätzungsvermögen, Ausdauer usf.

Obwohl wir es hier mit einem Gesamtbild zu tun haben, kann man die Bewegungserziehung in 3 verschiedene Stufen einteilen:

1. Unterricht zur Förderung der Aufmerksamkeit
2. Die eigentliche Bewegungserziehung
3. Werkstätten

1. Unterricht zur Förderung der Aufmerksamkeit

Dieser Unterricht besteht vorerst aus graphischen Uebungen (während einer Dauer von je 20 Minuten), die zur Steigerung der Aufmerksamkeit beitragen sollen. Von einfachen Linien bis zu komplizierteren Motiven erlauben sie dem Schüler das Bewußtsein seiner Glieder (Finger, Handgelenk usw.) zu erlangen. Durch die Verschiedenartigkeit des verwendeten Materials (Kreide, Wandtafel – Bleistift, Papier) erreicht man zudem die Entkrampfung der Handbewegung.

Diese Vorübungen führen das Kind automatisch zur nächsten Stufe, die es ihm ermöglicht, während ca. 1 Stunde Aufmerksamkeits- und Konzentrationsübungen durchzuprobieren.

Es sollen nachfolgend einige davon erwähnt werden, indem wir jene Aspekte, die wir zu entwickeln versuchen, hervorheben.

– Blaue und rote Punkte:

Es handelt sich hier um eine sogenannte «abstrakte Aufmerksamkeit». Nach Vorlage sollen ohne Behelfsmittel blaue und rote Punkte kopiert werden.

– Punkte, Striche:

Diese Aufmerksamkeitsübungen stehen mit Strukturfragen im Zusammenhang. Laut Vorlage soll das Gesamtbild erfaßt und durch analytische Ueberlegung und in logischer Reihenfolge wiedergegeben werden.

– Labyrinth, Pfeile:

Diese Übungen fördern die Orientierungsbegriffe rechts, links, oben, unten.

– Symmetrie, Winkel, Vergrößern, Transponieren:

Diese Aufgaben, die für größere Schüler bestimmt sind, stellen

vermehrte Anforderungen punkto Aufmerksamkeit, Auffassungsvermögen, Ueberlegung.

Können die Kinder einerseits diese Uebungen für sich allein durchführen, so eignen sie sich andererseits auch zum Diktat – d. h. einem von außen auferlegten Rhythmus. Auf diese Weise appellieren sie bei den Kindern an ein erhöhtes Aufmerksamkeitsvermögen.

Die Verschiedenartigkeit der Arbeiten verlangt von den Schülern ein großes Konzentrationsvermögen der Umwelt gegenüber. Durch die Vorbereitung und Ueberwachung der Arbeiten wird von seiten des Erziehers eine ständige Bereitschaft erwartet.

2. Die Bewegungserziehung

Dieser Unterricht wurde im Centre pédagogique von Malvilliers in den Unterstufen eingeführt.

Zusätzlich soll erwähnt werden, daß durch verschiedene, abgestufte Bewegungen dieselben willkürlicher und nüancierter werden. Dadurch entwickeln sich Handfertigkeit und Rapidität in der Ausführung.

Die willkürliche Bewegung, die beim debilen Kind kaum vorhanden ist, führt nach und nach zu einer größeren Selbständigkeit der Arme, Hände und Finger.

Ausdauer und Gedächtnis werden schließlich durch die länger andauernden Uebungen, deren Reihenfolge innegehalten werden muß, gefördert.

Kurzum, die Bewegungserziehung führt das Kind auf die bestmögliche Art zur Ausübung einer manuellen Tätigkeit und dadurch zur Vorbereitung seiner späteren beruflichen Arbeit. Es soll jedoch beigefügt werden, daß die Uebungen der Bewegungserziehung, der Aufmerksamkeit wohl an und für sich einen Wert haben, aber trotzdem unvollständig bleiben, wenn sie innerhalb der Werkstätten nicht praktisch angewendet werden.

3. Die Werkstätten

a) Die Einführungswerkstätte:

Sie ist für die (altersmäßig) unteren Stufen bestimmt. Durch ihre ruhige und stabilisierende Atmosphäre, soll das Kind in seinem ersten Kontakt mit einer Werkstätte Vertrauen gewinnen. Die zahlreichen, wiederum progressiv abgestuften Uebungen (Kopierarbeiten, Fäden und Perlen auf einem Nagelbrett disponieren, Klebearbeiten, Meßarbeiten, Linien und Quadrate zeichnen, Ausschneiden usw.) entwickeln wiederum jene praktischen Fähigkeiten, die in der Bewegungserziehung einzeln geübt werden. Diese «Einführungswerkstätte» bereitet das Kind auf die spezialisierten Werkstätten vor.

b) Werkstätte für Holzarbeiten:

Diese Werkstätte bietet den Schülern der Mittel- und Oberstufe die Möglichkeit die spezifische Atmosphäre einer Werkstätte (Lärm, Hin und Her) kennen zu lernen. Der Erzieher wird – außerhalb seiner bereits erwähnten Aufgaben – dem Schüler vermehrte individuelle Initiative und Verantwortung einräumen. Die Tätigkeit innerhalb der Werkstatt – mittels der Werkzeuge und des dazu spezifischen Materials – verlangen nun dieselben Qualitäten, die bis jetzt geübt wurden.

c) Werkstätte zur Eingliederung in den Arbeitsprozeß:

Für die älteren Schüler. – In dieser Werkstätte werden Geschwindigkeits- und Klassifikationsübungen durchgeführt. Diese Arbeiten verlangen manuelle Geschicklichkeit und Organisationssinn. Die Anzahl der durchgeföhrten Handhabungen und die hiefür verwendete Zeit, geben dem Kind das Bewußtsein seiner eigenen Fähigkeiten (Arbeitsertrag und Rapidität).

Auszug aus dem Vortrag von Herrn A. Schumacher, 14. 6. 1969 in Malvilliers

Die Tiefe kommt nicht aus dem Studium, sondern aus den Rinnen der Seele. Es kommt im menschlichen Leben weniger auf Kenntnisse als auf Gesinnung an; sie ist das Steuer, das uns leitet.
Jakob Boßhart

Die Rehabilitation der Mehrfachbehinderten

Eine Tagung im Internationalen Haus Sonnenberg vom 13. bis 22. April 1969

Sonnenberg

Inmitten des Harzgebirges, beim Kurort St. Andreasberg (Deutschland), ca. 700 m über Meer, nahe der Zonengrenze, liegt eine Gruppe von großen, einfach aber zweckmäßig eingerichteten Häusern. Diese «geistige Insel» in den ausgedehnten Fichtenwäldern des Harzes dient im weitesten Sinne dem Austausch von Gedanken auf internationaler Ebene. So hat sich der «Sonnenberg» als Motto vier Leitsätze aufgestellt:

Miteinander sprechen
Vorurteile überwinden
Sich verständigen
Verantwortlich handeln.

In sehr starkem Maße beeinflußt diese Haltung die mitmenschliche Kommunikation, und die Teilnehmer der Tagung vermochten den so oft zitierten «Geist vom Sonnenberg» in ihren Gesprächen zu verspüren. Dies hat, um es gleich vorwegzunehmen, mit Sektierertum oder überspannter Begeisterung nichts zu tun. Vielmehr sollten ja aus allen hier durchgeföhrten Tagungen ganz konkrete Ergebnisse hervorgehen.

Teilnehmer

An der Tagung über «Die Rehabilitation der Mehrfachbehinderten» nahmen Teilnehmer aus Großbritannien, Luxemburg, den Niederlanden, der Schweiz, der Tschechoslowakei und Deutschland teil. Insgesamt waren es 86 Damen und Herren, vorwiegend in der Sonderpädagogik tätig, eine Anzahl unter ihnen noch in der Ausbildung, so von den Heilpädagogischen Instituten der Pädagogischen Hochschulen Hannover und Kiel. Im Gegensatz zu andern internationalen Tagungen waren die Deutschen diesmal am stärksten vertreten.

Was mich als erstmaligen Teilnehmer besonders frappierte, und darin waren sich alle Ausländer einig, war die Spontaneität des Kon-

taktes, die vorurteilsfreie Diskussionsführung, die vorbehaltlose Aufnahme aller ausländischen Gäste und das Interesse der Deutschen an deren Meinungen, nicht nur zu pädagogischen Problemen, sondern auch zu politischen Tagesfragen.

Thema

Thema der Tagung war, wie bereits erwähnt, «Die Rehabilitation der Mehrfachbehinderten», wobei in Deutschland unter dem Begriff «Rehabilitation» alle Maßnahmen verstanden werden, die sich umfassend auf die Erfassung, Behandlung und Eingliederung des Behinderten beziehen. In einer Reihe von Referaten wurde das Thema aus dem Aspekt der verschiedenartigen Behinderungen beleuchtet. Diese Vorträge fanden jeweils am Vormittag und am Abend statt. Im Anschluß daran wurden im Plenum Diskussionen mit den Referenten und allfälligen weiteren gerade anwesenden Fachleuten durchgeführt. Der Nachmittag stand meist zur freien Verfügung.

Wesentliches

Im folgenden seien jene Referate in ihren wesentlichen Ergebnissen kurz vorgestellt, die den Teilnehmern eine Anzahl neuer Erkenntnisse gebracht oder mannigfache Anregungen vermittelt haben.

Regierungsdirektor Dr. Paul vom Gesundheitsministerium in Bad Golesberg sprach über «Mehrfachbehinderte Kinder und Jugendliche als Aufgabe der medizinischen Rehabilitation in der BRD». Der Referent entwickelte die Begriffe «Schädigung» als Abweichung von der Norm, mit fehlerhafter Struktur und Funktion in bezug auf das Ganze oder eines seiner Teile.

«Behinderung» verstanden als Beeinträchtigung im Vergleich zum nichtgeschädigten Individuum.

«Benachteiligung» (Handicap) verstanden als ungünstige Situation, als soziale Folge der Behinderung.

Rehabilitation nun ist eine möglichst weitgehende Wiederausbildung einer fehlenden Funktion oder aber die Bildung einer Ersatz-Funktion.

Eine entscheidende Rolle spielen dabei die Frühdiagnose, eine frühe Therapie und eine frühe Eingliederung.

Die nachfolgenden Forderungen skizzieren die den Sonderpädagogen gestellten Aufgaben:

1. Es sind wissenschaftliche Institute zur weitern Erforschung aller Behinderungen zu errichten.
2. Es sind Zentren zur Gesamterfassung des behinderten Kindes zu errichten.
3. Es sind Möglichkeiten einer zunächst allgemein ärztlichen, dann aber auch pädiatrischen, psychologischen und spezialärztlichen Untersuchung in möglichst früher Kindheit zu schaffen.

Dozent Arnim Löwe, Heidelberg, sprach über das Thema «Die Problematik einer Meldepflicht für Entwicklungsstörungen aus der Sicht eines Sonderpädagogen». Seine Thesen seien im folgenden zusammengefaßt wiedergegeben:

1. Das behinderte Kind bedarf grundsätzlich der gleichen Betreuung wie ein normales Kind. Diese ist zum Teil mit Sondermaßnahmen zu ergänzen.
 2. die erforderliche medizinische und chirurgische Spezialbehandlung des behinderten Kindes ist zu gewährleisten.
 3. Alle möglichen medizinischen, sozialen und pädagogischen Maßnahmen sind zu treffen.
 4. Für die direkte Zukunft des Kindes ist ein Erziehungsprogramm zu entwerfen.
 5. Die erforderlichen Uebungsgeräte sind zur Verfügung zu stellen.
- Diese Forderungen, und unter ihnen vor allem das Erziehungsprogramm, sollen die Anpassung an die

Wanderungen FERIEN Schulreisen



Die Schulreise

mit dem Unterricht, das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden? Nichts leichter als das! Wenn Sie im Postauto über den Lukmanier fahren, so benutzen Sie den gleichen Weg wie die braunen Horden der Sarazenen um 940.

Haben Sie in der Naturkunde über den gestreiften Seidelbast gesprochen? Er ist nirgends so häufig zu finden wie am Ofenpass, im Nationalpark. Die Geschichten vom Hahn, der zu spät krähte, werden Ihre Kinder nicht mehr vergessen, wenn Sie im Postauto über den Klausenpass gefahren sind. Ihre Schulstunde über die Wunder der modernen Technik muss bleibende Eindrücke hinterlassen, wenn bald darauf eine Fahrt durch den San Bernardino-Tunnel folgt.



Frohes Reisen, freudiges Erleben. Im Postauto über Alpenpässe.

Tgésa Strem, Sedrun

Jugend-Ferienheim, 70 Betten, neu, modern eingerichtet, 2er- und 4er-Zimmer mit fließend Wasser, Küche, großer Eßsaal, Balkon, sonnige Lage, frei für September und Oktober. Telefon 086 7 73 00 oder 7 72 66

Ferienheim «Sunneschy», Saas bei Klosters

Modern und heimelig, mäßiger Preis, bis 41 Betten. Günstig für Schulen und Gruppen. Toni Ebnöther, Tel. 081 54 14 33

Suchen Sie ein Ferienheim, das gute Voraussetzungen für ein Ferienlager oder eine Bergschulwoche besitzt? Wir vermieten in

Obersaxen Graubünden

ein gut eingerichtetes Ferienlager für ca. 30 Personen an Selbstkocher. Massenlager und Betten, gute sanitäre Einrichtungen. Zurzeit noch frei pro 1969: 28. 6.-7. 7.; 11.-23. 8. und ab 1. 9. Referenzen stehen zur Verfügung. Nähere Auskunft: J. Fidel Casanova, 7131 Obersaxen-Platenga, Telefon 086 7 22 34.

Sommerlager, Skilager und Schulwochen für Selbstkocher: Geräumiges, guteingerichtetes Koloniehaus in Flond ob Ilanz (Graubünden) frei ab 30. Juli 1969. Anfragen an R. Buff, Georgshof 18, 9000 St.Gallen, Telefon 071 23 22 70.

Berghaus Sulzfluh Partnun, St. Antönien 1770 m über Meer empfiehlt sich für Ferien und Schulausflüge. Ausgangspunkt zahlreicher herrlicher Touren und Wanderungen. Pensionspreis Fr. 16.-. Prospekte durch Eva Walser, z. Zt. 7299 Seewis. Telefon 081 54 12 13 wenn keine Antwort 081 52 13 34.



Für die SCHULREISE immer mehr gesucht

50 km staubfreie Spazier- und Wanderwege
Beliebtes Ausflugsziel:
Braunwald-Gumen-Oberblegisee

Auskünfte durch das Verkehrsbüro

Kronberg

Aussichts- und Wanderberg im Appenzellerland

Das 1663 m hohe grüne Wanderparadies vor dem Säntismassiv eignet sich ausgezeichnet für Ausflüge und Schulreisen – Herrliche Aussicht auf Alpen, Mittelland, Ostschweiz und Bodensee – Modernes Bergrestaurant – Viele gefahrlose Alpwanderwege – Für Schulen und Gesellschaften besonders günstige Tarife auf der



Luftseilbahn Jakobsbad–Kronberg, Telefon 071 89 12 89

Landgasthof Weißbadbrücke, Weißbad bei Appenzell

Zentral gelegener Landgasthof
für prächtige Wanderungen in das schöne Alpsteingebiet

Ein angenehmer Aufenthalt lohnt sich mit unserer preiswerten Verpflegung im heimeligen Restaurant oder im großen, schattigen Garten (großer Parkplatz), 1 Min. von Station Weißbad, Appenzell. Reisemarken werden angenommen.

Familie Gmünder-Ullmann, 9057 Weißbad, Tel. 071 88 13 31

Schulreisen und Vereinsausflüge

Die

Rorschach- Heiden- Bergbahn

führt in ideale Ausflugs- und Wandergebiete

Neu: Rundfahrt-Billet Rorschach – Motorboot (Naturschutzgebiet) – Rheineck, Bahn – Walzenhausen. Auto – Heiden, Bahn – Rorschach. Preis pro Schüler bis 16 Jahre: Fr. 2.70.

Schweizerischer Schulreise- und Gesellschaftstarif.
Auskunft erteilt gerne die Direktion RHB. Tel. 071 91 14 92.

Neues Café-Speiserestaurant zur Badstube, Stein am Rhein

Schiffslände-Platz – Immer gut und preiswert essen!
Inh. E. Schaad AG, Stein am Rhein - Tel. 054 8 60 93



Eine Schiffahrt auf Untersee und Rhein, der Besuch der Erkerstadt Schaffhausen und die Besichtigung des berühmten Rheinfalls gehören zu den dankbarsten Reiseerinnerungen.

Schweiz. Schiffahrtsgesellschaft Untersee und Rhein

8200 Schaffhausen 2 Telefon 053 5 42 82

Wanderungen FERIEN Schulreisen

SBB



die
schöpferische
Pause

Marbachegg im Entlebuch

1500 m ü. M.

Ferienheim Schrattenblick auf Marbachegg

80 Plätze, Zentralheizung, fließendes kaltes und warmes Wasser, Duschen, Vierer-Zimmer, Aufenthaltsräume. Vollpension oder Selbstverpflegung.

Herrliche, staubfreie Aussichtslage, 250 m von der Bergstation der Gondelbahn Marbachegg und des Doppelskiliftes Marbachegg entfernt. Reine Bergluft. Kein Lärm, Ausgangspunkt für Wanderungen im Schrattenfluhgebiet.

Anfragen an: Telefon 041 41 68 00.

Berghaus Eigerblick, Marbachegg

Prima Verpflegung. Betten und Massenlager. Günstige Preise. Telefon 035 6 32 66, Telefon Talstation Gondelbahn 035 6 33 88.

Gondelbahn und 3 Skilifte

Stundenkapazität insgesamt 2300 Personen.

Marbachegg

für Familien-, Vereins- u. Schulausflüge, Ski- und Ferienlager, Landeschulwochen, Kurse usw. bestens geeignet.



Gletschergarten Luzern

Einzigartiges Naturdenkmal
Zeuge der Verwandlung einer Palmküste zur
Gletscherwelt im Laufe der Zeiten
Eintritt für Schulen ermäßigt
Führung nach vorheriger Vereinbarung gratis

Verkehrshaus Luzern



MIT PLANETARIUM LONGINES

Europas größtes und modernstes Verkehrsmuseum.
Entwicklung und Technik aller Verkehrsmittel zu Wasser, zu Lande und in der Luft. Einziges Großplanetarium der Schweiz.

Lohnendes Ziel Ihrer Schulreise.
Auskünfte Telefon 041 23 94 94

Bahnhofbuffett Goldau

Rasch – Gut – Preiswert
Frau B. Simon – Telefon 041 81 65 66

Der schönste Schul- oder Vereinsausflug ist die Jochpaßwanderung, ca. 2 Tage.

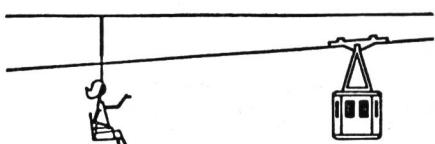
Route:
Sachseln-Melchthal-Melchsee-Frutt-Jochpaß-Engelberg
oder Meiringen (Aareschlucht)-Planplatte-Hasliberg.

Im Hotel Kurhaus Frutt

Melchsee-Frutt 1920 m ü. M.

essen und logieren Sie sehr gut und preiswert. Neues Matratzenlager, heimelige Lokale. Offerte verlangen!

Telefon 041 85 51 27 Besitzer: Familien Durrer u. Amstad



(Obwalden)

Melchsee Frutt

Luftseilbahn
1920 m ü. M.

Sessellift
Balmeregghorn
2250 m ü. M.

Ideales Wandergebiet – gepflegte gutmarkierte Wege nach dem Jochpaß (Engelberg) und Brünig-Hasliberg.
Reiche Alpenflora und Wildtierreservat. Rastplätze an klaren Bergseen.

Unterkunft und Verpflegung in gut geführten Berghäusern.

Betriebsleitung Luftseilbahn 6067 Stöckalp, Telefon 041 85 51 61
Verkehrsbüro Melchsee-Frutt, 6061 Melchsee-Frutt, 041 85 51 84

eingeschränkten Möglichkeiten des Behinderten sicherstellen und trotzdem Raum für ein volles, erfülltes Leben schaffen.

Der Referent wies wiederum auf die Bedeutung einer Früherfassung und einer Frühabklärung hin, vor allem auch in bezug auf die *Entwicklung der Fähigkeiten* des Kindes, aber auch in bezug auf die *Möglichkeiten seiner Familie*. Es ist nicht damit getan, eine Behinderung festzustellen und allenfalls zu katalogisieren. Vielmehr sollen durch kompetente Fachleute *alle* notwendigen Maßnahmen durchgeführt werden können, ohne Rücksicht auf irgendwelche bürokratische und formalistische Hindernisse.

In einem zentralen Referat über «Grundzüge einer Theorie der Mehrfachbehinderung» stellte Frau Dr. Svetla Solarovà, Prag/Hannover, eine Anzahl von Fragen zur Mehrfachbehinderung auf:

1. Was bedeutet eine Mehrfachbehinderung für den Menschen?
2. Gibt es häufig Mehrfachbehinderungen?
3. Handelt es sich um untereinander zusammenhängende Behinderungen? Ist dieser Zusammenhang eventuell ein gesetzmäßiges Phänomen?
4. Einzuschlagende Wege?

Dazu formulierte Dr. Solarovà außerordentlich scharfsinnig, prägnant und zutreffend: Eine Behinderung *an sich* existiert nicht. In Wirklichkeit existieren nur *behinderte Menschen*, die auf eine *bestimmte* Art behindert sind. Sie sind daran gehindert, das Leben gleich zu führen wie andere. *Die Behinderung ist also etwas Relatives.*

Die menschliche Gesellschaft hat ihre Lebensbedingungen zum Teil selbst geschaffen. Daraus resultiert das *relative* Wohlbefinden des Menschen. Dieser paßt sich den zum Teil wechselnden Bedingungen dauernd an und ändert sie auch, wenn notwendig, und soweit er überhaupt Einfluß darauf nehmen kann.

Behinderte Menschen sind *relativ dazu nicht im Stande*.

Daraus entsteht eine Anzahl von praktischen Auswirkungen:

- Behinderte können *nicht angepaßt* leben. Sie sind nicht dazu imstande, ihnen angepaßte Bedingungen zu schaffen.
- Eine Hilfe von außen muß also *wirksam und ausreichend* sein. Sie richtet sich zudem nach der Schwere einer Behinderung. Dem Behinderten soll eine Außenseitersituation erspart bleiben.
- *Mehrfachbehinderte* verlangen sogar nach einer radikalen Änderung der Lebensbedingungen.

Aufgrund neuerer Forschungen und Statistiken kommen Mehrfachbehinderungen sehr häufig vor. In Extrem-Fällen können bis zu sechs Behinderungen an einem Menschen auftreten: Entstellung, Taubheit, Sehbehinderung, Verhaltensstörung, Lernbehinderung, Sprachbehinderung als Beispiel. Einfache Behinderung in üblichem Maße und nach bisherigem Sprachgebrauch wäre eher als Ausnahme zu bezeichnen.

Mehrfachbehinderungen haben sehr oft gemeinsame anatomisch-medizinische Ursachen. Zur Gesellschaft hin entstehen dadurch veränderte «Aktionen», von der Gesellschaft her wiederum veränderte «Reaktionen».

Für das methodische Vorgehen hat sich als günstig erwiesen, vorerst die *gravierendste* Behinderung anzugehen, da sie der *sozialen* Integration am meisten im Wege steht. Dem Schwerbehinderten, dem Mehrfachbehinderten, kann das Kulturerbe nicht oder nur ungenügend vermittelt werden. Moderne Sonderschulen sollten daher nach Möglichkeit *mehrfachbehinderte Kinder aufnehmen können*. An jeder Sonderschule sollte eine *komplexe*, d. h. vielseitige pädagogische Behandlung möglich sein.

Ueber die «Rehabilitation mehrfachbehinderter Sehgeschädigter» sprach Prof. Dr. Werner Boldt, Dortmund. Er forderte eine bessere *Differenzierung* in der Sonderbildung, um die einzelnen Schulen für den Schüler attraktiver werden zu lassen. Zentrallösungen bei der Organisation von Schulen sind einer Zersplitterung vorzuziehen.

Leistungsschwächen sollten erst dann *diagnostiziert* werden, wenn eine ausreichende Beobachtung und eine erste Einschulung erfolgt war. Nach der Schulpflicht müßte in einem zehnten Jahr die *Berufsfindung* durchgeführt werden.

Im Referat von Dr. Gerhard Klein, Reutlingen, über die Rehabilitation mehrfachbehinderter Lernbehinderter und Geistigbehinderter wurde auch wieder auf die *Chance der hohen Plastizität* der frühen Jahre hingewiesen. Die Früherfassung ermöglicht den Abbau oder zumindest die positive Beeinflussung eventueller zusätzlicher Störungen schon *vor* der eigentlichen Schulzeit.

Der Referent wies darauf hin, daß Mehrfachbehinderungen keinesfalls nur *additiv* verstanden werden dürfen. Vielmehr wirken sie sich immer komplex, also nach verschiedenen Seiten, in verschiedenster Weise, nach ungewohnten Richtungen aus.

Maßnahmen bei den lernbehinderten Kindern:

1. Bewußtes Erkennen der Aufgabe (beim Mehrfachbehinderten).
2. Früherfassung, schon *vor* oder dann bei der Ein- oder Umschulung.
3. Einrichtung von speziellen Kursen zur Behandlung von Zusatzbehinderungen.
4. Kombination der Lehrämter (an Sonderschulen).
5. Räumliche und menschliche Integration in die Gemeinschaft der Volksschule.
6. Nach Möglichkeit achtklassige Schulzüge.

Für die Erfassung der *geistig behinderten* Mehrfachbehinderten gelten ähnliche Prinzipien, so die Früherfassung und Vorschulung, ein gut funktionierendes Meldesystem, eine rechtzeitige Diagnostizierung, interdisziplinäre Zusammenarbeit, Spezialbehandlungen, wie etwa psychomotorische Behandlungen, Führung von Kleinklassen, permanente beratende Mitarbeit von Fachleuten der entsprechenden Spezialgebiete, voll ausgebauten Schulen.

Rektor Wilhelm Bläsig, Hannover, forderte in seinem Referat über die «Rehabilitation mehrfachbehinderter Körperbehinderter» die Vorverlegung des *Beginns der Schulpflicht auf das 3./4. Lebensjahr*. Zusätzlich zur bereits bestehenden Sonderschulung hat man in Hannover am Anna-Stift Gruppentherapie (Spieltherapie), Rhythmisierung (nach Professor Freude) und Versehrtensport für ältere Kinder und Jugendliche eingeführt. Auch hier wieder wurde die Forderung nach der Einrichtung von Institutionen für *Mehrzahlbehinderte* gestellt.

Der englische Arzt *Dr. L. Fisch* aus Harrow/Middx. äußerte sich zur «Rehabilitation mehrfachbehinderter Hör- und Sprachgeschädigter». Er wies vor allem darauf hin, daß die Störungen der Verständigung eine Entwicklung der Selbständigkeit im Leben verunmöglichen. Es war erfreulich, von einem Arzt zu hören, daß die Diagnose stets *unterrichtsbezogen* sein sollte. Bei allen mehrfachbehinderten Kindern sollte zur Früherfassung der Gehörschädigung ein *Routine-Test* durchgeführt werden. Vor allem bei Körperbehinderten ist es von besonderem Nachteil, wenn Hörschäden nicht festgestellt werden. Als Folge dieses Nichterkennens wird in vielen Fällen fälschlich Debilität diagnostiziert und damit die Rehabilitation der Betroffenen außerordentlich erschwert. Der Referent entwickelte folgende Prinzipien:

1. Organisation eines *Betreuungsdienstes* für Behinderte.
2. Beachtung der *diagnostischen Probleme*, vor allem bei vorschulpflichtigen Kindern.
3. *Früherfassung* mit Langzeit-Beobachtung und *unterrichtsbezogener Diagnose*.
4. Zusammenarbeit von medizinischen und pädagogischen Fachleuten in einem *permanenten und gleichberechtigten Team*.
5. *Umfassende Dienste* für Mehrfachbehinderte. Umfassende Beurteilung durch spezialisierte und integrierte Teams.
6. Relativ kleine, *dezentralisierte Erfassungszentren*.

7. Besondere Einrichtungen für die Hilfe an die Eltern, mit Beratung, Unterstützung, praktischer Hilfe. Ein behindertes Kind bedeutet immer auch eine «behinderte» Familie. Die Eltern sollen zur Revolte gegenüber den oft zu langsam arbeitenden Behörden ermutigt werden.

8. Straffe Zusammenarbeit aller Dienste.

Wichtig schien dem Referenten, daß ein Kind nicht statisch betrachtet werden darf. *Die Diagnose muß kontinuierlich und dauernd erfolgen*; sie muß stets wieder in Frage gestellt werden.

In einem Schlußwort zur Tagung formulierte *Professor Dr. Eberhard Schomburg*, Hannover, drei Stufen des inneren Vorganges bei Eltern behinderter Kinder:

1. Nach der ersten Konfrontation der Eltern mit der Behinderung ihres Kindes scheinen Vater und Mutter oft der *Verzweiflung* nahe. Sie werden von Schuldgefühlen verfolgt, und viele verfallen einer tragischen Apathie.
2. Ist diese erste schlimme Zeit erst überstanden, wozu die verschiedensten Faktoren beitragen können, stürzen sich viele Eltern in eine *übersteigerte Aktivität*. Sie versuchen mit hektischer Betriebsamkeit all das «gut zu machen», was sie scheinbar verschuldet oder versäumt haben.
3. Durch die heute zur Verfügung stehenden Möglichkeiten der Beratung und Beeinflussung gelingt den Eltern schließlich der Durchbruch in eine neue Haltung, zur *Gemeinschaft der Mitbetroffenen*. Diese erst vermag ein Gefühl der echten Aufgabe zu vermitteln, hier fühlen sich die Eltern geborgen, verstanden und mit der Zeit in die Lage versetzt, selbst andern Menschen zu ähnlichen Schritten zu verhelfen.

Diskussionsergebnisse

Hauptziel bleibt für die Zukunft die *Früherfassung, die Frühbehandlung und die umfassende Aufklärung aller Beteiligten*. Ärzte, Säuglingsschwestern, Hebammen, Lehrer, Studenten, Sozialarbeiter und andere dürfen das Problem der Behinderung nicht mehr umgehen. Sie müssen vor allen Dingen genau Bescheid wissen über alle Möglichkeiten der Behandlung und Schulung, sie müssen orientiert sein über die Institutionen, denen sie ein behindertes Kind zur genauen Abklärung zuführen können.

Die *Zusammenarbeit* unter den verschiedenen *Fachdisziplinen* muß intensiviert werden. Das Kind muß unter möglichst vielen Aspekten betrachtet werden. Die verschiedenen Fachgebiete sind gleichberechtigt und gleichbedeutend.

Der *Ausbildung* jener, die sich in irgend einer Form mit behinderten Kindern und Jugendlichen befassen, ist größte Aufmerksamkeit zu schenken. Ein nur allgemeines Wissen oder eine nur gefühlsmäßig begründete Hilfsbereitschaft ohne spezialisierte Kenntnisse vermag auf die Dauer nicht zu befriedigenden Ergebnissen führen. Die Ausbildung aller Spezialisten, seien es nun jene der medizinischen, der pädagogischen oder der sozialen Sparte, hat auf der Grundlage *wissenschaftlichen Vorgehens* zu erfolgen.

Die *propagandistische Tätigkeit* zur Aufklärung der breiten Öffentlichkeit soll in noch größerem Umfang einsetzen und wäre durch entsprechende Fachleute zu organisieren.

In der Schweiz sind die Voraussetzungen für einen behinderten Menschen, zumindest seit der Einführung der Invalidenversicherung, wesentlich verbessert, vor allem die Früherfassung und Frühbehandlung hat sich weitgehend als richtig und notwendig durchgesetzt. Trotzdem sind die Behandlungs- und Schulungsmöglichkeiten bei weitem nicht genügend aufgebaut, vor allem die Knappheit an fachlich hoch qualifizierten Mitarbeitern zwingt immer wieder zum Verzicht auf wirklich umfassende und ideale Lösungen.

Roman Steinmann

Wanderungen FERIEN Schulreisen

Luftseilbahn Reusch—Glacier des Diablerets 3000 m ü.M.

Talstation REUSCH an der Pillonstraße, 14 km von Gstaad entfernt.

Das neu erschlossene Wandergebiet im Natur- und Pflanzen-schutzgebiet des Martisbergs, am Fuße des Oldenhorns. Alle Wege gut markiert. Preisgünstige Tarife für Schulen

Prospekte, Tarife und Wandervorschläge durch Betriebsleitung LRD, Telefon 030 5 10 98, 3781 Gsteig bei Gstaad.



Luftseilbahn Gemmipass 2322 m – Tel. 027 6 42 01

Sporthotel Wildstrubel, 2322 m – Das Hotel ist speziell eingerichtet für Schulen. Massenquartiere mit Weichschaumgummi ausgerüstet und heizbar, sanitäre Anlagen neu erstellt.

Der verehrten Lehrerschaft empfehlen wir, den Aufstieg von der Walliser Seite per Bahn, den Abstieg nach Kandersteg auf dem gefahrsamen Wanderweg zu unternehmen.

Preise und Prospekte zur Verfügung. **Leon de Villa**, Bes.

Leukerbad

Für Ihre Schulreise günstige Über-nachtungsmöglichkeiten im schönen Touristenlager.

Es empfiehlt sich Fam. P. Loretan-Brendel, Chalet Bergfrieden, Telefon 027 6 42 45

Wallis/Riederalp-Eggishorn-Märjelensee-Aletschgletscher 1930–2900 m

Das Ziel Ihrer nächsten Schulreise. 15 Betten und 45 Matratzen-lager. Günstige Arrangements für Verpflegung und Unterkunft. Kalt- und Warmwasser mit Duschen. Bazar/Touristenproviant. Telefon 028 5 31 87 (oder 028 3 18 64 zwischen 19.00 und 20.30 Uhr). Mit höflicher Empfehlung Familie Karlen, «Sporting».

WALLIS

Rittinen über St.Niklaus/Zermatttal. Bergschule mit 30 Betten hat noch Termine frei. Gut ausgebauter Haus, herrliche Aussicht, an Posthaltestelle.

Auskunft: R. Graf-Bürki, 4153 Reinach, Aumattstraße 9

Naters 700 m **Blatten** 1300 m **Belalp** 2200 m
am großen Aletschgletscher, großzügiges Touren- und Wande-
gebiet. Luftseilbahn Blatten-Belalp AG, Tel. 028 3 20 68

CHALET PRO JUVENTUTE Les Plans sur Bex

Noch frei im September, Oktober, November und bis 20. Dezember 1969 Ein besonders günstiger Zeitpunkt für die Beobachtung des zahlrei-chen freilebenden Wildes.

Große Auswahl an Exkursionen, Wanderungen und Spazier-gängen von 1 Stunde bis ein, zwei oder drei Tagen.

Auskunft erteilt gerne das Sekretariat PRO JUVENTUTE, 3, place Pépinet, 1003 Lausanne, Telefon 021 23 50 90.

Für Schul- und Gesellschaftsreisen und Familien- und Vereinsausflüge

Routen: Gemmipass-Leukerbad-(Hotel Torrenthorn) Torrentalp Torrentalp-Restipap-Lötschental Leukerbad-Torrentalp-Torrenthorn Leukerbad-Torrentalp-Restipap-Lötschental

HOTEL TORRENTHORN 2440 m ü. M.

2½ Stunden oberhalb Leukerbad
Zufahrtsmöglichkeit über Albinen bis Torrentalp,
dann Marschzeit zum Hotel ca. 1 Stunde
Touristenzimmer, Matratzenlager
Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit
Offen: 15. Juni bis Ende September

Nähere Auskunft erteilt gerne: Familie M. Arnold-Locher,
3092 Susten, Telefon 027 6 61 17, Privat 027 6 63 80



Das Erlebnis des Jahres: eine Schulreise mit der MOB, verbunden mit einem Ausflug auf die

ROCHERS DE NAYE (2045 m)

Schönste Aussicht der Westschweiz. 55 Min. von Montreux mit der Zahnradbahn. Höchster alpiner Blumengarten Europas. Gutes Hotel und Restaurant, Zimmer und Massenlager.

Spezialpreise für Schulen.

Direktion T. Bücher

Verlangen Sie Prospekte unentgeltlich bei der MOB in Montreux, Telefon 021 61 55 22.

Wanderungen FERIEN Schulreisen

Luftseilbahn Wengen-Männlichen

Berner Oberland (2230 m ü. M.)



Prachtvolles Hochgebirgspanorama der Jungfrauregion
Vielseitiges Wandergebiet mit dem unvergleichlichen Höhenweg nach Kleine Scheidegg (1½ Stunden)
Zahlreiche Kombinationsmöglichkeiten für Gesellschafts- und Schulreisen aller Altersklassen
Direkte Billette ab allen Bahnstationen
Auskünfte:
Talstation Wengen, Telefon 036 3 45 33
oder an den Bahnschaltern

Aareschlucht bei Meiringen

Berner Oberland

an der Route Brünig-Susten-Grimsel. Diese 1400 m lange, 100 bis 200 m tiefe Schlucht mit ihren Nischen, Grotten, Erkern und Gewölben stellt ein großes Naturwunder dar.
Ein lohnendes Ausflugsziel!

Ihre Schulreise ins idyllische

Oberhasli

(Berner Oberland)

Hotel Kurhaus Handeck

1420 m ü. M.

an der Grimselpaßstraße. Ideales Ferienhotel an ruhiger und schöner Lage. 60 komfortable Matratzenlager.
Geöffnet: Mai bis Oktober. Telefon 036 5 61 32.

Hotel Grimsel Hospiz

1960 m ü. M.

am Grimselpaßsee. Besteingerichtetes Passantenhotel mit großen Restaurants. Touristenzimmer
Geöffnet: Juni bis September. Telefon 036 5 61 22.

Berghaus Oberaar

2400 m ü. M.

am Oberaargletscher. Gemütliches, gut eingerichtetes, ab Grimselpaß erreichbares Berghaus mit schönen Zimmern und 40 komfortablen Massenlagern.
Geöffnet Juli bis September. Telefon 036 5 61 15.

Berghotel Hahnenmoospaß, 3715 Adelboden

Sommerlager

für Schulen und Kurse im schönen Wandergebiet Adelboden-Lenk. Massenlager für 40 Personen. Leiterzimmer. Eigene Kochgelegenheit od. Hotelverpflegung. Unverbindliche Preisofferte.
Fam. W. Spori-Reichen, Tel. Privat 033 73 19 58 Gesch. 73 21 41

Adelboden Ferienlager in zentraler Lage mit 27 Betten, elektr. Küche, Dusche. Preis pro Person, pauschal, Fr. 4.50 pro Tag. Auskunft F. Inniger, Postfach 24, 3715 Adelboden, Telefon 033 73 16 52.

Der NIESEN, 2362 m



der Aussichtsberg des Berner Oberlandes mit der einzigartigen Rundsicht
Saison Mai bis Oktober

Niesenbahn und Berghaus
Niesen-Kulm

Bahnhof-Buffet Bern

ist jederzeit in der Lage, Schulklassen zu günstigen Preisen und schnell zu verpflegen. Verlangen Sie unsere Vorschläge. Fritz Haller, Bahnhof-Buffet, 3001 Bern, Telefon 031 22 34 21.

Schulreisen in die Bundesstadt

Günstige Verpflegung im alkoholfreien Restaurant/Tea-Room **P E R G O L A** Bern, Belpstraße 43, Telefon 031 25 91 46
Parkplatz vor und hinter dem Hause

Tea-Room-Pension «Derby», 3770 Zweisimmen

Das Haus für Ihren Schulausflug oder Ferien nächst der Gondelbahn-Talstation. Massenlager und Zimmer für etwa 25 Personen. Spezialpreis für Schulen und Vereine. Es empfiehlt sich höflich: Hans Eggen, Tel. 030 2 14 38

Hotel-Pension Oeschinensee

Kandersteg (Berner Oberland, 1600 m ü. M.) ist bekannt für seine gute Küche zu günstigen Preisen, für Schulen und Gesellschaften. Betten, Massenlager

Telefon 033 75 11 19 oder 75 12 44 David Wandfluh-Berger

Taubenlochschlucht in Biel

Infolge Bauarbeiten (Nationalstraßenbau) ist die Schlucht bis auf weiteres geschlossen

Wir organisieren gerne und gratis eine perfekte Schulreise



Eine Postkarte genügt oder Telefon 024 2 62 15
CIE CHEMIN DE FER YVERDON-STE-CROIX, 1400 Yverdon

M O L E S O N - V I L L A G E

im Greyerzerland

3 Luftseilbahnen

30 km markierte Wanderwege

300 km Panorama

Verlangen Sie Prospekte, Preise und Vorschläge
Centre touristique Gruyères-Moléson-Vudalua S. A.
1, place de la Gare, 1630 Bulle, tél. 029 2 95 10

Gut ausgebauten Pensionen und Ferienheime für

Landschulwochen Sommerlager Skisportwochen

im Wallis, Berner Oberland, Graubünden und in der Zentralschweiz

Im Sommer führen wir einzelne Betriebe für Einzelgäste und Familien
Verlangen Sie Vorschläge bei



Dublella
Ferienheimzentrale
Postfach 41
4000 Basel 20
Telefon 061 42 66 40

Ein Tag der Freude

Abschluß des thurgauischen heilpädagogischen Kurses

Auf den 11. Juni wurden Diplomanden, das Erziehungsdepartement, Dozenten, Schulinspektoren, Vorstandsmitglieder der SHG, Sektion Thurgau, Arbeitsgemeinschaft für das Sonderschulwesen, zu einer Abschlußfeier in die «Traube» Weinfelden eingeladen. Der heilpädagogische berufsbegleitende 2-jährige Ausbildungskurs für Spezialklassenlehrer, Logopäden und Heimerzieherinnen hatte seinen Abschluß gefunden.

Der Kursleiter, Dr. P. Boßhard, kantonaler Schulpsychologe, gab einen Rückblick auf den Kurs. Er führte dabei aus, daß vor 2½ Jahren der schulpsychologische Dienst eingeführt wurde. Damals bestanden im Kanton Thurgau 13 Spezialklassen, heute sind es bereits 29. Der schulpsychologische Dienst war die Hoffnung vieler Eltern und Lehrer, die geistig schwächere oder verhaltengestörte Kinder zu Hause oder in der Schule hatten. Aber bald tauchte die Frage auf: «Was nützt dieser Dienst, es geschieht ja doch nichts?» Dr. Boßhard meinte nun dazu: «Ein schulpsychologischer Dienst ohne Sonderklassen und ohne genügend Spezialklassen kann in der gleichen Situation stehen, wie ein Arzt, der wohl Patienten hat, aber keine Operationsinstrumente. Solche schulpsychologische Untersuchungen sind ein Leerlauf». Der Kanton Thurgau benötigt auch jetzt noch bedeutend mehr Spezial- und Sonderschulen, um allen geistig behinderten Kindern gerecht werden zu können. Einrichtungen von Spezialklassen fordern aber auch ausgebildete Lehrkräfte. Es muß daher im Interesse des schulpsychologischen Dienstes liegen, daß genügend Spezialklassen geschaffen, und daß diese Klassen gut geführt werden. Da Paragraph 8 der Spezialklassenverordnung lautet: «Die Sektion Thurgau der SHG nimmt Stellung zu allen Fragen, welche die Spezialklassen betreffen», wurde das Problem dem Vorstand dieser Sektion vorgelegt; dieser beschloß einen

berufsbegleitenden Ausbildungskurs durchzuführen. Der Kurs ist nun von 26 Teilnehmern besucht worden. – Im Sprachheilunterricht drängte die Sprachheilschulung mehr und mehr auf Verselbständigung. So wurde nun auch die Ausbildung von Logopäden in den Kurs eingebaut. Beide, der Logopäde, wie auch der Spezialklassenlehrer, hatten sich einer praktischen und theoretischen Prüfung zu unterziehen. Diese Prüfungen fanden nun ihren Abschluß. Experten, wie Direktor Dr. Ammann und Dr. Bauer, Schulpsychologe des Kantons St.Gallen, versicherten, daß die Leistungsfähigkeit der Absolventen dem Vergleich mit jeder gleichartigen Ausbildungsstätte standhalte. Abschließend dankte der Kursleiter allen Dozenten für ihre ausgezeichneten Vorträge, den Praktikumsleitern für ihre Mithilfe, dem Erziehungsdepartement für die Finanzierung des Kurses. Den Absolventen gratulierte er für ihren Einsatz und Durchhaltewillen, der SHG für die gedeihliche Zusammenarbeit.

Hernach traten Kinder des Erziehungsheimes Mauren unter der Leitung des neuen Heimleiters, F. Steinmann, auf und erfreuten alle Anwesenden durch gesangliche und rhythmische Darbietungen.

H. Müggler, Sekretär des Erziehungsdepartementes, entschuldigte die Abwesenheit des erkrankten Regierungsrates R. Schümperli.

H. Müggler dankte vor allem dem Kursleiter zum Gelingen des Kurses, dann aber auch dem anwesenden Prof. Dr. Kuhn, Münsterlingen, sowie den weiteren Persönlichkeiten, die im Kurs doziert hatten.

Heinrich Bär, Ottoberg, dankte als Präsident der SHG, Sektion Thurgau, vor allem dem Erziehungsdepartement für die Finanzierung des Kurses. Die Sektion betrachtet diese nicht als eine Selbstverständlichkeit, sondern erkennt darin das große Verständnis der obersten Erziehungsbehörde für die Aufgaben der

Sonderschulung. H. Bär gab im weiteren seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Dozenten sich für den nächsten Kurs wieder zur Verfügung stellen. Dann aber galt sein Dank dem Initianten, Organisator und Dozenten Dr. P. Boßhard. Als Anerkennung für die geleistete große Arbeit übergab H. Bär dem initiativen Schulpsychologen im Namen der SHG ein «besonderes Kuvert».

Es war sehr erfreulich, auch noch eine Stimme des Dankes aus den Kreisen der Diplomanden zu hören. W. Gees, Lehrer, Romanshorn, über gab dem Kursleiter ein prächtiges Blumenarrangement und eine Gutschrift zur Anschaffung eines Buches; mit Blumen wurden auch Professor Dr. Kuhn und der Präsident der SHG geehrt.

Dann erfolgte die Verteilung der Prüfungsprotokolle, und anschließend fand man sich noch fröhlich bei einem kleinen Imbiß zusammen, gespendet von der SHG, Sektion Thurgau. B.

Ein Buch, auf das man schon lang wartete

*Ferris und Jennet Robins:
Pädagogische Rhythmis*

Endlich ist es da, das langersehnte Buch in deutscher Uebersetzung! Unzählige Kurse an heilpädagogischen Ausbildungsstätten, für Sonderschullehrer, an heilpädagogischen Tagesschulen, in Sonderkindergärten und in Heimen der deutschen und der welschen Schweiz haben Ferris und Jennet Robins mit großem Erfolg durchgeführt. Eingehend und eindrücklich ist das, was sie dort gelehrt und gezeigt haben im durch den Ra-Verlag in Rapperswil großartig ausgestatteten Buch, das den Herren Prof. Akert und Prof. Dr. med. Jakob Lutz von der Universität Zürich, dem Präsidenten der SHG, Edwin Kaiser, Frau Dr. Maria Egg-Benes, Direktor A. Breitenmoser, Neu St.Johann, sowie weiteren Persönlichkeiten von Fach und Rang gewidmet ist, niedergelegt. Diese selber nehmen zur Robin'schen Rhythmis in einführen-

den Worten in kritischer Weise Stellung. Klar geht daraus hervor, daß man sie als einen Weg betrachtet, der durch das Zusammenwirken von Bewegung, Musik und Wort schlummernde Kräfte zu wecken vermag, und die durch fortwährende Uebungen Fertigkeiten entwickeln läßt, zu denen geistesschwache Kinder vorher gar nicht fähig gewesen waren. Der große Vorteil der Robin'schen Rhythmik liegt darin, daß sie nicht bloß von ausgebildeten Fachkräften angewendet, sondern auch durch begeisterte Lehr- und Erziehungskräfte vermittelt werden kann.

Zweifellos stellt das Zusammenspiel von koordinierten Bewegungen mit pädagogischen Themen und Musik einen wirkungsvollen Beitrag in der therapeutischen Erziehung dar. Schon lange ist bekannt, daß die Bewegungsrhythmik in Verbindung mit Musik und Wort eine wertvolle Hilfe in der Erziehung gebrechlicher Kinder ist. Die Robin'sche Rhythmik ist aber noch mehr: Sie kann das gehemmte, passive Kind wecken und mitreißen, sie kann das überbewegliche, zappelige Kind disziplinieren, sie vermag zudem das geistesschwache Kind zur praktischen Betätigung zu bringen. Es lernt beispielsweise innerhalb dieser Rhythmik im fröhlichen Spiel zu knien, die Schuhe zu binden, die Uhrzeit kennen, die Zähne putzen, das Haar kämmen, die Treppen auf und ab steigen, zu zählen, zu buchstabieren. Es handelt sich bei dieser Rhythmik um einen der Wege, um dem behinderten Kinde in verschiedenster Hinsicht beizukommen. Sie ist erheblich vom Ballett beeinflußt. Die neueste Rhythmik, wie sie glänzend an der Gymnaestrada in Basel vorgeführt worden ist, ist es auch. Es scheint, daß man sogar erst am Anfang der neuen Bewegung steht. Sie will lösen, befreien, bewegen. Gerade das bezwecken Ferris und Jennet Robins mit ihrer Rhythmik für behinderte Kinder ebenfalls.

Alle Lehrerinnen und Lehrer, Erzieherinnen und Erzieher, welche mit behinderten Kindern zu tun haben, werden das 270 Seiten umfassende Buch mit großem Gewinn studieren, auch wenn sie gegenüber

der dargestellten Rhythmik kritisch eingestellt sind. Wenn es sie herausfordert, ist viel gewonnen! Es darf nicht darüber hinweggesehen werden, daß es sich um das erste Werk für Rhythmik bei behinderten Kindern handelt, das im deutschen Sprachbereich herausgekommen ist. Es ist in bezug auf die Ausstattung kaum zu übertreffen. Nicht weniger als 171 hervorragende Photographien zeigen geistig behinderte Kinder nicht nur an der Arbeit. Man sieht auch, wie die Robin'sche Rhythmik auf sie wirkt. Dazu kommen nicht weniger als 632 Skizzen, die zeigen, wie man diese Rhythmik anwenden sollte, so daß das Buch zu einem eigentlichen Lehrbuch wird.

Um den Mitgliedern der SHG den Ankauf zu erleichtern, hat unser Verlag mit dem Ra-Verlag in Rapperswil ein Abkommen treffen können. Der Verlag der SHG an der Zeughausstraße 38, 5600 Lenzburg, kann das Lehrbuch «Pädagogische Rhythmik» zum stark reduzierten Preise von Fr. 18.– (im Buchhandel Fr. 24.–) abgeben. Prospekte stehen zur Verfügung. WHL

LITERATUR

Prof. Dr. Karl-Heinz Berg: *«Lernbehinderte Kinder und ihre Verhaltensgrundformen»*. 2. neubearbeitete Auflage von «Verhaltensgrundformen bei Hilfsschülern», broschiert, 148 S. DM 11.60, 1969 Carl Marhold, Verlagsbuchhandlung, Berlin-Charlottenburg.

Sprach man bisher allgemein vom «Hilfsschüler» ohne spezielle Differenzierung, so hat sich nun doch allmählich eine Typologie herausgebildet, die dem im Lernen Behinderten eher gerecht wird. So unterscheidet Berg von Anfang an scharf zwischen *Lernstörungen*, wie sie auch beim geistig normal entwickelten Kind vorkommen können, den *Lernbehinderungen*, die auf Intelligenzdefizit beruhen und sich nicht beheben lassen und den *geistigen Behinderungen*, die im organischen Bereich liegen und sich durch Sonderschulung eventuell bessern lassen.

Der Autor setzt sich dann in seinem klar gegliederten Buch vor allem mit den Lernbehinderten auseinander, denen durch Sonderschulung und angepaßte Methoden zu einer selbständigen Lebensgestaltung verholfen werden kann. Dabei

wird der Begriff des Debilen oder des Hilfsschülers vermieden. Warum eigentlich? Schafft der Begriff der Lernbehinderung weniger Mißbehagen als das Wort Hilfsschüler? Mir persönlich ist es bei dieser neuen Wortschöpfung so wenig wohl wie bei manchen neueren deutschen Begriffen (man denke nur an Beschulung, Sonderpädagogik usw.). Ist nun das Lernen behindert oder ist das Kind am Lernen verhindert? Natürlich das zweite. Ich bin der laienhaften Meinung, daß auch der Begriff der Lernbehinderung in gewissen Fällen nur bedingt brauchbar ist, weil bei den meisten Hilfsschülern sich die Aufnahmebehinderung nur auf Teilgebiete erstreckt, und auch von denen kann man nicht immer sagen, daß sie für das Leben entscheidend sind. Einige unserer ehemaligen Hilfsschüler treffen wir heute als zuverlässige Lastwagen- und Buschauffeure, sie haben also trotz Schulversagen ihre Fahrprüfung bestanden und damit ihren Broterwerb gefunden. In diesem Sinne war also keine «Lernbehinderung» vorhanden. Freilich, sie schreiben keine Briefe, weil sie es nicht können (und auch nicht brauchen), denn wozu gibt es ein Telefon? Wir müssen wohl auch in dieser Richtung umdenken lernen. Nun ja, Lernbehindertenschule tönt vorläufig etwas sanfter als Hilfsschule. Aber auch dieser Begriff wird sich abnutzen und einem vielleicht noch sanfteren Platz machen müssen. An der Geistesschwäche hat sich nichts geändert. Doch diese Bemerkungen richten sich nicht gegen das Buch selbst, das ich Heilpädagogen und Sozialarbeiterin zur Lektüre empfehlen möchte. Es geht subtil den Ursachen der Behinderung nach und führt zu einer sehr gesunden Selbstbesinnung. Das ist für uns alle wichtig, neigen wir doch stets eher dazu, uns mit den Auswirkungen als mit den Ursachen auseinanderzusetzen. Wenn wir den Grundlagen nachgehen, handeln wir in der Regel weniger emotionell. Einige für uns besonders interessante Kapitel sind: Vom Weltbild des lernbehinderten Kindes; Von der Korrelation äußerer Verhaltens und innerseelischer Prozesse; Versuch eines Typenstrukturmodells. Was über Unterricht und Erziehung gesagt wird, finden wir auch anderswo, z.B. bei E. Kaiser «Der Hilfsschüler und die Hilfsschule».

Heizmann

F. Eleanor Schonell: *«Erziehung und Bildung des spastisch gelähmten Kindes»*. Pädagogische und psychologische Probleme bei zerebralparetischen Kindern. Mit 18 Abbildungen. Carl Marhold Verlagsbuchhandlung, Berlin-Charlottenburg, 1969. Kart., 237 Seiten.

Die Verfasserin verfügt über eine große Erfahrung im Umgang mit zerebral gelähmten Kindern. Diese, aus dem englisch-amerikanischen Sprachraum stam-

mend, soll auch den deutschen Sprachgebieten zugänglich gemacht werden, was umso dringlicher und wünschbarer ist, als die Forschung hier noch nicht so weit fortgeschritten ist und erst relativ spät eingesetzt hat. In ihrer Arbeit stützt sich die Verfasserin auf Forschungen, die im Laufe von rund zehn Jahren an der medizinischen Fakultät der Universität Birmingham in der Abteilung für Kinderheilkunde und im Carlson House, einer Schule und einem Zentrum für spastisch gelähmte Kinder durchgeführt wurden. Das letzte Ziel aller ausgedehnten und gründlichen Forschungsbemühungen und Untersuchungen, deren Ergebnisse in Tabellen und textlich fixiert wurden, ist auf den praktischen Lebensalltag ausgerichtet. Die Verfasserin will diesen vom Schicksal schwer betroffenen Kindern und ihren Eltern helfen, den bestmöglichen positiven Weg zu finden. Sie hilft damit allen, die beruflich mit solchen Kindern zu tun haben, den Sonderschullehrern, den Erziehern, den Sozialarbeiterinnen, Kindergärtnerinnen u. a. m. Nachdem früher die Zerebralgelähmten als hoffnungslose Krüppel ihr Leben fristen mußten, hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, daß in vielen Fällen große Bildungs- und Besserungsmöglichkeiten bestehen, die es auszukaufen gilt, um dem Behinderten zu einem möglichst tätigen, positiven und menschenwürdigen Dasein zu verhelfen. Diese Erkenntnis hatte zur Folge, daß zunächst in Amerika, in Großbritannien und in Australien Zentren für Zerebralgelähmte entstanden, auch in andern Ländern setzte eine Entwicklung in der gleichen Richtung ein. Wie die Verfasserin auf Grund ihrer Forschungen feststellen konnte, lohnt sich die Sondererziehung. Es ist freilich in jedem Falle abzuklären, welche medizinischen und therapeutischen Maßnahmen im einzelnen Falle zu ergreifen und welche Bildungsmittel einzusetzen sind, um ein bestimmtes Kind zu fördern. Es kommt immer sehr auf die Art der Störung, auf ihre Schwere, auf die Intelligenz, auf die häuslichen Verhältnisse, auf den Wohnort und vieles andere mehr an. Wichtig für den maximalen Erfolg ist die Früherfassung. Es sollten unbedingt mehr Kindergärten und Vorschulklassen geschaffen werden. Ein wichtiger Punkt im Erziehungs- und Behandlungsablauf besteht darin, die Gefühle der Unsicherheit, die bei den zerebralgelähmten Kindern in der Regel sehr ausgeprägt sind, abzubauen. Zu diesem Zwecke muß ein Kind Erfolg erleben können, es muß sich auch geliebt und geborgen fühlen. Der Entwicklung eines ausgeglichenen Gefühlslebens ist größte Aufmerksamkeit zu schenken, wozu auch die Kameradschaft mit andern wesentlich beitragen kann. Wenn das Kind zu Hause bleiben kann, können die Eltern viel dazu beitragen, daß die physiotherapeutische Behandlung einen Erfolg zeigt. Nach Anleitung des Therapeuten

sollen sie mit dem Kinde jeden Tag die geforderten Übungen ausführen und daneben für eine erzieherisch gute Atmosphäre sorgen. Diese Bedingungen zu erfüllen, fällt nicht allen Eltern leicht, weshalb die Elternberatung ein wichtiger Bestandteil des Helfens darstellt. Wenn es gelingt, den für ein behindertes Kind individuell besten Weg zu finden und auch zu beschreiben, sind die Zukunftsaussichten, je nach der Schwere des Leidens, positiv. Es ist in günstigen Fällen möglich, daß es einen Beruf ergreifen und das Leben wenigstens teilweise selbst verdienen kann. Alle Arbeit am behinderten Kinde wäre jedoch wertlos, wenn nicht zugleich dafür gesorgt würde, daß es auch als Erwachsener die ihm angemessenen Einrichtungen vorfindet. Es sind noch große Aufgaben zu bewältigen, und die Forschung darf noch längst nicht als abgeschlossen gelten. Dr. E. Brn.

Dr. Gerhard Scheffler: *Umweltkunde, Sachkunde, Sozial- und Berufserziehung bei Lernbehinderten*. Carl Marhold Verlagsbuchhandlung, Berlin-Charlottenburg, 1969., Kart., 159 Seiten.

Da das geistesschwache, lernbehinderte Kind, an einer Intelligenzverminderung leidet, bereitet ihm die Aneignung der Kulturtechniken, wie zum Beispiel des Lesens, besondere Schwierigkeiten. Man hat deshalb schon immer großen Wert auf die Entwicklung besonderer Methoden gelegt, die ihm helfen könnten, die Hemmnisse in der Schule besser zu meistern und dann später den Anforderungen des Lebens besser gewachsen zu sein. Auch der Verfasser will mit seinem Werke helfen, daß das lernbehinderte Kind das Lehr- und Erziehungsziel, auf das der Sonderschulunterricht ausgerichtet ist, besser erreichen kann. Dieses ist stets nach zwei Seiten, nach der erzieherischen, wie nach dem Wissen und Können ausgerichtet. Beides muß in der Didaktik und Methodik beachtet werden. Das Ziel besteht somit einerseits darin, dem Kinde und Jugendlichen das für ihn erreichbare Mindestwissen aus den sachkundlichen Arbeitsgebieten zu vermitteln und sie anderseits zum angemessenen Sozialverhalten und zur Berufsfähigkeit zu erziehen. Im Dienste dieses Ziels steht die Umweltkunde, welche der Verfasser in einem ersten Kapitel ausführlich behandelt. Die Aufgabe, die er sich stellt, geht weit über eine rein schulische Bedeutung hinaus. G. Scheffler schreibt: «Die Hauptaufgabe des Umweltkundeunterrichtes ... sollte deshalb darin bestehen, durch Schärfung der Sinne und des Denkens die räumliche und zeitliche Orientierungsfähigkeit zu steigern, das Umweltwissen zu erweitern und ein situationsgerechtes soziales Verhalten zu erzielen, damit das behinderte Kind bzw.

der Jugendliche ohne Dauerkonflikte in seinen Lebens- und Wirkungsraum, in die Gesellschaft, die Kultur und Technik eingeordnet werden kann.» Der Weg hat stets über das Tun und Mittun zu führen. An verschiedenen Beispielen erläutert der Verfasser, wie er dies meint. In einem zweiten Kapitel zeigt er, wie durch den erdkundlichen, den naturkundlich-physikalischen und den geschichtlichen Unterricht, durch die Staatsbürgerkunde, durch die Berufs-, Verkehrs- und Sexualerziehung möglichst große Gemeinschaftsfähigkeit, Lebens- und Berufstüchtigkeit zu erreichen sind. Da das lernbehinderte Kind seine größten Möglichkeiten nicht auf intellektuellem Gebiet, sondern im Manuell-Technischen hat, ist der Ausbildung der Handgeschicklichkeit besonderes Gewicht beizumessen. Außer diesem gibt der Verfasser noch viele wertvolle Hinweise, veranschaulicht durch Beispiele, die dem Leser wertvolle Anregungen zu vermitteln vermögen. Außer den Lösungsvorschlägen, die stets realitätsbezogen sind, ist die Beziehung zwischen Lehrer und Schüler und der Schüler untereinander als besonders wichtigen Punkt zu nennen. Wenn sich ein Schüler in seiner Individualität angenommen fühlt, kann sich in ihm eine positive Einstellung zu seinen Mitmenschen und der Sinn für Verantwortung entwickeln.

Dr. E. Brn.

Ernst Begemann: *Die Bildungsfähigkeit des Hilfsschülers*. 136 S. Broschiert. DM 15.—. 1968, C. Marhold, Berlin.

Wie neue soziologische Experimente und Untersuchungen aufzeigen, ist bei den meisten Hilfsschülern nicht eine verminderte Intelligenzanlage zu vermuten. Schuld am Versagen dieser Kinder in der Normalschule sei vielmehr ihre soziokulturelle Benachteiligung.

Die entwicklungs hemmenden Faktoren eines ungünstigen Milieus, z. B. frühkindliche Frustrationen, fehlende Anreize für Phantasie und Denken, Vermittlung einer primitiven Sprachstruktur, usw. sind zwar seit langem bekannt. Man hat jedoch diese Tatsachen bisher zu wenig konsequent auf die engere Umwelt des typischen Hilfsschülers übertragen, der zumeist einfachsten sozialen Schichten oder gestörten Familienverhältnissen entstammt. Auch heute noch versteht man darum häufig den Quotienten von Intelligenzprüfungen nicht als Leistungs-, sondern als Begabungsmaßstab. Vielleicht wird einmal auf Grund soziologischer Erkenntnisse möglich sein, in diese randständigen Gesellschaftsschichten «Entwicklungshilfe» hineinzutragen.

Indem auch die Schule weiterhin den Begriff der Anlage überbewertet, oder wenigstens die angedeuteten sozialen Voraussetzungen als unabänderliche Gegebenheiten auffaßt, drängt sie unbe-

wußt die betreffenden Kinder nachgerade in die Versagerrolle hinein. Man ist sich wahrscheinlich zu wenig klar darüber, wie weitgehend Dummheit das Resultat der gefühlsmäßigen Einstufung durch Lehrer und Kameraden ist, die zum vornherein keine bessern Leistungen erwarten. Die Annahme, Orthographie und sprachliche Wendigkeit seien Ausdruck der Intelligenz, verstärken diese Tendenzen.

E. Begemann betrachtet darum beim durchschnittlichen Hilfsschüler den neuen Begriff der soziokulturellen Benachteiligung anstelle des fragwürdigen Deabilitätsbegriffes als zentrales Kriterium für die pädagogische Erfassung und das didaktische Bemühen. Nicht Lernbehinderung, sondern rudimentäre Intelligenzentfaltung sei kennzeichnend für diesen Schülertypus.

Dessen Eigenweltserleben entspreche aber nicht die gegenwärtig vertretene passive Methodik der kleinen Schritte, des formalen Funktionstrainings und anderer als hilfsschulspezifisch aufgefaßter Grundsätze. Auch der Hilfsschüler lerne am erfolgreichsten über selbsttätiges Gewinnen von Einsichten, das seinem Wesen gemäß durch situatives Erfahren ermöglicht werden könne.

Zwei Punkte von Begemanns Ausführungen sind sicher wertvoll: Der Abschnitt über schulsoziologische Analysen täte jedem Lehrer als Pflichtlektüre gut; ist man sich doch viel zu wenig bewußt darüber, wie sehr man durch seine unkontrollierte Einstellung Dummheit «induzieren» kann. Im weitern hat man der elementaren Einsichtsfähigkeit des Hilfsschülers bis jetzt vielleicht zu wenig zugetraut.

Daß deshalb die sogenannte Präzisionsmethodik ihre Berechtigung verlieren wird, glauben wir jedoch nicht. Gerade beim Vermitteln der Kulturtechniken werden wir kaum ohne die vorläufig als richtig erkannten Prinzipien dosierter Kleinschritte und formalen Uebens auskommen. Begemann verkennt hier den seelischen Auftrieb der entsprechenden kleinen Erfolgserlebnisse. Am Büchlein finden wir weiterhin schade, daß der Autor den stellenweise beigezogenen existentialphilosophischen Jargon nicht vermeiden konnte, der viele pädagogische Schriften deutscher Provenienz momentan oft gänzlich ungenießbar macht. Bei der Kritik des Bisherigen bewies der Verfasser, daß er sehr anschaulich darstellen kann. Vor allem die Eigenwelt des Hilfsschülers wünschten wir uns denn deutlicher charakterisiert. Auch sollte konkreter geschildert werden, wie und welche Erfahrungssituationen sich im Unterricht fruchtbringend heranziehen lassen. Auf reiner Theorie läßt sich kein sicheres didaktisches Konzept aufbauen. Es wäre gut, wenn Begemann seinen diskutablen Ansatz durch ein weiteres Buch in diesem Sinne ausweiten würde. Dem

in der Praxis stehenden Lehrer, der neues Gebiet betreten soll, sind kundige Reisebegleiter lieber als Wegweiser ins Ungewisse.

H. R.

Dr. Karl Josef Kluge: *Pädagogik der Schwererziehbaren*. 222 Seiten mit 38 Abbildungen (meist Kurven) und vielen statistischen Zusammenstellungen. Erschienen 1969 bei Carl Marhold, Verlagsbuchhandlung, Berlin-Charlottenburg. DM 32.60 (broschiert).

Als Assistent an der Universität Gießen beauftragte ein Berliner Bezirks Schulrat den Verfasser, an Berliner Heimschulen einen Schulversuch durchzuführen. Aufgabe der Untersuchung war die wissenschaftliche Klärung, welcher «Führungsstil» oder welches Unterrichtsmodell bei den Schwererziehbaren einen Abbau der Behinderung einleiteten. Es standen dafür zwei Versuchsgruppen in Erziehungsheimen zur Verfügung. Es sei gleich an dieser Stelle erwähnt, daß es sich bei den Probanden fast ausschließlich um Knaben handelte, die in der Großstadt Berlin geboren wurden und aufwuchsen!

Ein großer Teil des Werkes befaßt sich mit der Lebenssituation schwererziehbbarer Schüler, mit einer starken Berücksichtigung der pädopathologischen Befunde dieser Schüler. Diese Erhebungen werden großenteils wissenschaftlich-statistisch wiedergegeben. Daher kann dieser Teil auf den durchschnittlichen Sonderschullehrer eher nüchtern oder gar als Ballast wirken. Umgekehrt ist es das erste Mal, daß die Schwererziehbarkeit solcherart erfaßt und ausgewertet wurde.

Der zweite Hauptteil des Buches befaßt sich mit «Führungsstil und unterrichtliche Organisationsformen für schwererziehbare Schüler». Diesem Versuch legte der Verfasser die Vorschläge und Theorien Peter Petersens zu Grunde. Der Versuch begann im November 1964 und endete im September 1965. Was der Heilpädagoge und Sonderschullehrer aus diesen 50 Seiten entnehmen kann, ist auch für eine schweizerische Sonderschulstube durchwegs anwendbar und gut. Der Verfasser macht uns hier mit einem konsequent durchgeföhrten Gruppenunterricht bekannt, wie er im optimalen Falle möglich und erfolgreich sein kann. Der Versuch ging sogar so weit, daß gar die Schüler in großem Maße den Unterricht mitbestimmen und mitgestalten durften. Der Lehrer wurde somit weitgehend von seinen bisherigen Aufgaben freigemacht und konnte sich stark der individuellen Behandlung und dem Einzelgespräch widmen.

Das Buch kann jedem, der mit Schwererziehbaren, aber auch mit anderweitig behinderten Kindern arbeitet, nur sehr empfohlen werden.

Fri.

A U S J A H R E S B E R I C H T E N

Verein Mädchenheim Schloß Köniz und Kinderheim Mätteli Münchenbuchsee

Noch immer harren die baulichen Verhältnisse in Köniz der Sanierung, so entnehmen wir einmal mehr dem Jahresbericht der Heimeltern Witschi und der Heimkommission. So können wir denn mit den Könizern nur hoffen, daß es nicht mehr allzu lange dauert, bis konkrete Beschlüsse gefaßt und in die Tat umgesetzt werden. Schloß Köniz, und das muß leider gesagt werden, ist eines jener Heime, die in baulicher Hinsicht keine Empfehlung mehr sind für das schweizerische Anstaltswesen. Daß es allerdings mustergültig geführt wird, sei hier ebenfalls festgehalten. Aber hier wäre den Bernern wirklich etwas mehr Tempo zu wünschen. (Der Berichterstatter schreibt übrigens aus eigener Anschauung.) Wir möchten es den Insassen und ihren Betreuern von Herzen gönnen, wenn endlich die notwendigen Schritte unternommen würden.

Erwähnt sei an dieser Stelle das Dienstjubiläum von Frl. Elise Reichenbach. Wer 40 Jahre lang treu und mit großer Liebe einem Werk gedient hat, dem dürfen wir auch von der SHG aus herzlich danken und gratulieren. Und es ist gar nicht so unwichtig, daß eine weitere Öffentlichkeit von solcher Opferbereitschaft und soviel Einsatz erfährt.

Im Kinderheim Mätteli in Münchenbuchsee sind die ersten Anlaufschwierigkeiten überwunden, wie die Heimeltern Walther zu berichten wissen. Das modern eingerichtete Heim, seine durchdachten Anlagen und Therapiemöglichkeiten haben sich bewährt. Es ist Gewähr geboten, daß eine optimale Förderung der geistig behinderten Kinder erreicht werden kann. Hoffen wir, daß auch die Eingliederung in die Gesellschaft Fortschritte macht, denn sie muß ja unser letztes Ziel bleiben. Es darf der Öffentlichkeit nicht genügen, solchen Kindern vorbildliche Heime anzubieten, sie muß immer mehr bereit sein, die Benachteiligten verständnisvoll und schützend in die Mitte zu nehmen und sie zu tragen, nicht nur zu ertragen. Hz